

Magazin für ev.=luth. Homiletik.

4. Jahrgang.

Mai 1880.

No. 5.

Predigt über das Evangelium am ersten Pfingsttag.

Her Gott Heiliger Geist, als einst die neugeschaffene Erde noch wüste und leer und es noch finster auf der Tiefe war, da warst Du es, der auf dem Wasser schwebte und alles mit Leben, Licht und Kraft erfüllte. Ach, schwebe doch, Du himmlische Taube, heute auch über unseren Herzen! Auch sie sind ja von Natur wüste und leer, und es ist finster auf ihrer Tiefe, und Du, Du bist es, der allein auch sie mit Leben, Licht und Kraft erfüllen kann. O so laß uns denn in diesen gnadenreichen Pfingsttagen Deine selige Gnadengegenwart spüren, erfahren und empfinden. An den Herzen unter uns, die der Geist der Welt noch eingenommen hat, gehe nicht vorüber, sondern klopfe in diesen Tagen an ihnen an und thue Du selbst Dir die noch verschlossenen Thüren derselben auf, vertreibe aus ihnen den Geist der Welt und mache sie zu Deiner Wohnung. Und wo Du unter uns auch solche Herzen findest, welche schon Deine Tempel sind, die schmücke in diesen Tagen immer herrlicher aus mit Deinen göttlichen, himmlischen Gaben. Ach ja, wie Du einst unter einem Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, Dich mit Deinen Wundergaben ergossen hast über Deine auserwählten Kinder, so ergieße Dich in diesen Tagen unter dem Schalle Deines Gnadenwortes mit Deinen Gnadengaben auch über uns arme Sünder. Erhöre uns, Du Geist der Weisheit und der Erkenntniß, der Gnade und des Gebetes, der Kraft und der Stärke, der Heiligung und der Furcht Gottes, um Jesu Christi, unseres ewigen und einzigen Mittlers, willen. Amen.

Joh. 14, 23—31.

„Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“ das war, meine Lieben, die erste Frage, welche einst Paulus an ein Häuflein Jünger Christi richtete, die er, als er das erste Mal in die Stadt Ephesus kam, zu seiner Verwunderung da vorfand. „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“ das ist daher auch ohne Zweifel die erste Frage, welche ich auch an euch zu richten

habe, die ihr heute hier im Hause des HErrn erschienen seid. Wir feiern ja heute das heilige Pfingstfest, das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes: wie könntet ihr aber das Pfingstfest recht feiern, wenn ihr von dem Pfingstwunder selbst noch nichts erfahren hättet?

Auf jene Frage: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“ erhielt nun zwar Paulus einst von jenen Jüngern Christi zu Ephesus die merkwürdige, ja, seltsame Antwort: „Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei“; hiermit meinten aber jene lieben Christen offenbar nicht so wohl dieses, daß sie von der Person, sondern nur, daß sie von den Wundergaben des Heiligen Geistes noch nie etwas gehört und erfahren hätten; denn es wird uns erzählt, daß Paulus ihnen hierauf sogleich die Hand aufgelegt und dadurch die Wundergaben des Heiligen Geistes mitgetheilt habe.

Was werdet nun aber ihr, meine Lieben, mir in eurem Herzen antworten, wenn ich heute auch euch jene Frage vorlege: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“ — Ach, ich fürchte, daß viele unter uns, wenn sie aufrichtig sein wollen, werden antworten müssen: „Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei“, den nämlich jeder Mensch empfangen müsse, wenn er selig werden wolle. Oder ist es nicht so, daß viele unter euch meinen, nur Schwärmer behaupteten, daß sie den Heiligen Geist empfangen hätten? — Und sagt selbst: Woher kommt es wohl, daß an dem heutigen Festtage diese Kirche so gefüllt ist, während an anderen Tagen so mancher Platz leer ist? Kommt dies nicht daher, daß heute viele zugegen sind, welche sich sonst nur selten im Gotteshause sehen lassen? Was offenbart aber ihr damit, daß ihr so selten zur Kirche kommt? Ihr offenbart damit unwiderleglich, daß ihr den Heiligen Geist gewißlich noch nicht empfangen habt; denn so bald ein Mensch diesen himmlischen Gast in sein Herz aufgenommen hat, dann treibt es ihn auch, so oft die Glocken zur Kirche rufen, zur Kirche zu eilen.

Aber, meine Lieben, möchten wenigstens alle diejenigen den Heiligen Geist empfangen haben, welche fleißig zur Kirche kommen! Sollten jedoch nicht manche auch von euch, ihr fleißigen Kirchgänger, auf die Frage: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“ wenn ihr die Wahrheit sagen wollet, sagen müssen: Gehört haben wir wohl schon oft von einem Empfangen des Heiligen Geistes, aber erfahren haben wir davon noch nie etwas! Damit ist es aber offenbar, daß auch ihr noch keine wahren Christen seid; denn den Christen ruft Gottes Wort zu: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Niemand kann Jesum einen HErrn heißen ohne durch den Heiligen Geist.“

Wohlan, so richte ich denn heute an euch alle

Die wichtige Pfingstfrage: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen?“

Diese wichtige allgemeine Frage zerfällt aber wieder in die drei wichtigen besonderen Fragen:

1. Wißt ihr von einer Zeit zu sagen, da der Heilige Geist seinen Einzug in eure Herzen gehalten hat? Denn zog er nicht bei euch ein, so wohnt er auch noch nicht in euch.
2. Habt ihr aber auch die Kennzeichen, daß dieser himmlische Gast noch immer, noch heute, in eurem Herzen wohnt? Denn ist er nicht mehr in euch, was hilft es euch da, daß er einst zu euch kam? Endlich:
3. Seid ihr entschlossen, den werthen Heiligen Geist als euer höchstes Gut auch in Zukunft bis an euren Tod zu bewahren? Denn wie ihr sterbt, so bleibt ihr.

1.

„Wer mich liebet, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“, so spricht Christus zu Anfang unseres Textes und bezeugt damit erstlich, daß nur diejenigen seine wahren Jünger seien, zu denen der Heilige Geist sammt dem Vater und dem Sohne gekommen sei und bei denen er Wohnung gemacht habe.

Meine erste Pfingstfrage, die ich heute an euch richte, ist daher diese: Wißt ihr, meine Lieben, von einer Zeit zu sagen, da der Heilige Geist seinen Einzug in eure Herzen gehalten hat? Denn von Natur wohnt er in keinem Menschenherzen.

Wenn ein Mensch in seiner Kindheit getauft wird, da wird ja freilich der Heilige Geist reichlich über ihn ausgegossen. Aber was geschieht dann gewöhnlich? Wachsen hierauf die getauften Kinder heran, dann verlieren die allermeisten diese himmlische Gabe wieder aus ihrem Herzen. Das Höchste nämlich, was die meisten Eltern an ihren Kindern thun, ist, daß sie sie zu einer gewissen christlichen Ehrbarkeit zu gewöhnen suchen; aber weder erinnern sie sie an ihren Taufbund, noch suchen sie sie vor allen bösen Exempeln und verführerischem Umgang mit Ernst zu bewahren. Da nun aber die Wurzel der Erbsünde auch nach der Taufe in ihnen geblieben ist, so sprießt aus dieser bösen Wurzel ein Giftkraut der Sünde nach dem anderen, oft ohne daß es die Eltern merken, mit Macht hervor. Der Geist der Lüge, des Ungehorsams, der Eitelkeit, der Genußsucht, der Weltlust, der Unkeuschheit zieht in das arme Kinderherz wieder ein und so muß denn der Heilige Geist endlich daraus weichen. Wie selten sind die Kinder, an denen man merkt, daß sie den Herrn Jesum als ihren Heiland lieben! Wie selten findet man Kinder, die nicht nur einige auswendig gelernte Gebetsformeln sprechen können, sondern die einen Drang offenbaren, auch aus dem Herzen zu ihrem himmlischen Vater zu beten und ihn um Bewahrung vor Sünde und um ein frommes Herz zu bitten!

Oder wie viele sind unter uns, die da sagen können, daß sie ihren Taufbund gehalten haben und daher in ihrer Taufgnade geblieben sind?

Müssen nicht die meisten unter uns bekennen, daß bald nach ihrer Kindheit die und jene Sünde über sie die Herrschaft bekommen habe und daß sie daher ihre schöne Jugendzeit nicht in wahrer Gottesfurcht verlebt haben? Wer aber dann nicht den Heiligen Geist aufs Neue empfängt, der ist und bleibt ein verlornen Sohn und eine verlornen Tochter.

So frage ich euch denn: Wisset ihr von einer Zeit zu sagen, da der Heilige Geist wieder seinen Einzug in eure Herzen gehalten hat? Kannst du nämlich, mein lieber Zuhörer, sagen: Ach, lange Zeit bin ich ohne Sorge um meine Seligkeit in fleischlicher Sicherheit dahin gegangen. Zwar ging mir Gott nach und er klopfte auf verschiedene Weise bei mir an; aber, ach, ich that ihm leider nicht auf, sondern unterdrückte und erstickte die entstandenen guten Regungen meines Gewissens immer wieder. Doch endlich wurde mir Gott zu stark. Endlich ging mir einmal Gottes Wort wie ein Schwert durch meine Seele. Endlich sah ich einmal mit Schrecken ein, daß ich auf einem falschen Wege zur Ewigkeit sei, daß Gottes Zorn auf mir ruhe, daß ich so, wie ich sei, nimmermehr selig werden könne. Zwar folgte ich auch jetzt dem Zuge der Gnade nicht alsbald, sondern besprach mich noch immer mit Fleisch und Blut; aber Gott ließ mich nicht los; meine Unruhe und meine Angst um das Verlorengehen wurde daher immer größer. Da fing ich endlich an zu seufzen, wo ich ging und stand. Meine Sünden standen wie unübersteigliche Berge vor meinen Augen. Da warf ich mich denn oft in der Stille meiner Kammer mit heißen Thränen auf meine Kniee vor Gott und flehte inbrünstig um Gnade und Erbarmen. Und siehe! nach schwerem, inneren Kampfe war es mir endlich, als ginge in meinem Herzen die Sonne auf. Es fielen mir die köstlichen Trostsprüche ein, welche ich schon oft, aber ohne dadurch gerührt zu werden, gelesen oder gehört hatte, z. B.: „Jesus nimmt die Sünder an“; „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig“ u. dergl.; an solche Sprüche klammerte ich mich nun an, wie ein dem Ertrinken Naher an ein Rettungsboot. Und die Folge war, daß ein neues Licht und eine neue Kraft wie ein Strom sich in mein Herz ergoß, daß der Geist der Gnade und des Gebetes über mich kam, bei mir einzog, Wohnung bei mir machte und mich von nun an in einen ganz andern, neuen Menschen umwandelte.

Wie? ihr Lieben, habe ich damit die Geschichte eures Herzens beschrieben? Wo nicht, so seid ihr noch keine wahren Christen. Es ist zwar wahr, die Menschen werden nicht auf ganz gleiche Weise bekehrt. Der eine kommt, wie einst Saulus, schnell und plötzlich aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Tod zum Leben, aus dem Zorn zur Gnade; bei einem andern geht es hingegen, wie bei Nikodemus, erst durch längeres Widerstreben und daher auch durch viele heiße Kämpfe mit Fleisch, Welt und Satan, oft Wochen, Monate, ja Jahre lang, hindurch, ehe er dem Heiligen Geiste sein Herz ganz aufthut und zur Gewißheit seines Gnadenstandes und seiner Seligkeit kommt. Der eine geräth, wie David, erst in große Sündenangst

und in große Höllenschrecken, ehe er Trost empfindet; der andere schmeckt, wie einst viele unter den Zuhörern der Pfingstpredigt Petri, nur wenig von dieser Bitterkeit und erfährt, sobald ihm das Wort durch das Herz gegangen ist, die süße Empfindung, daß ihm seine Sünden vergeben seien. Der eine fällt, wie die Galater, nach seiner ersten Aufweckung erst oft wieder und steht erst ebenso oft wieder auf, ehe er auf dem schmalen Wege zum Himmel gewisse Schritte thut; der andere hingegen wird, wie der Kerkermeister zu Philippi, mit einem Male wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und leuchtet nun sogleich als ein Licht in dem Herrn. Aber, meine Lieben, so verschiedene Wege Gott mit den Menschen geht, ihr Herz zu seiner Wohnung zu machen: ohne ernste Bußerfahrungen wird kein Mensch ein Tempel des Heiligen Geistes. Wer davon nichts zu sagen weiß, der ist noch in Sünden todt, der bleibt ohne solche Erfahrungen zeitlebens ein Heuchler, was er auch thun mag, und befindet sich noch auf dem Wege zum ewigen Verderben. —

2.

Doch, meine Lieben, was hilft es einem Menschen, wenn er zwar einst den Heiligen Geist empfangen, aber ihn wieder aus seinem Herzen verloren hat? Laßt mich euch daher nun auch meine zweite wichtige Pfingstfrage vorlegen: Habt ihr aber auch die Kennzeichen, daß der Heilige Geist, dieser himmlische Gast, noch immer in eurem Herzen wohnt?

Zwar möchte es, meine Lieben, unmöglich zu sein scheinen, daß ein Mensch, welcher theilhaftig geworden ist des Heiligen Geistes, der geschmeckt hat das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wieder abfallen sollte. Aber die leidige Erfahrung beweist es, daß dieses gar nicht so selten der Fall ist. Der eine stürzt, wie David, durch Reizung seines Fleisches in die Todsünde des Ehebruchs oder sonst der Unzucht; ein anderer, wie Petrus, aus Menschenfurcht in die Todsünde der Verleugnung; ein dritter, wie Thomas, durch Zweifel seiner Vernunft in verdammlichen Unglauben; ein vierter, wie Demas, durch den verlockenden Schimmer der Güter, oder der Freuden, oder der Ehren der Welt in verdammliche Weltliebe; ein fünfter, wie die Galater, durch Irrlehre in verdammlichen Irr- und Wahnglauben. Ach, wie mancher wurde eine Wohnung des Heiligen Geistes, als er noch arm und in der Welt gering geachtet war; als er aber reich und angesehen wurde, da zog anstatt des Heiligen Geistes, der ein Geist der Demuth und Liebe ist, der Geist des Stolzes oder des Geizes bei ihm ein. Wie mancher wurde eine Wohnung des Heiligen Geistes, als ihn Gott nur in Seilen seiner Liebe und Gütigkeit zur Buße geleitet hatte; als ihm aber Gott später ein Kreuz nach dem anderen zuschickte, da warf er sein Vertrauen auf Gott und sein Wort weg und gab das Christenthum auf.

Wie nun? Habt ihr die Kennzeichen, daß der Heilige Geist, dieser

himmlische Lehrer und Tröster, nicht nur einst bei euch eingezogen ist, sondern auch noch immer in eurem Herzen wohnt? — Worin diese Kennzeichen bestehen, sagt der Herr in unserem Texte, wenn er darin weiter also spricht: „Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.“

Sehet hieraus: nicht das also ist schon ein sicheres Kennzeichen, ob jemand den Heiligen Geist noch in seinem Herzen trage, daß er sich noch äußerlich zu den Gläubigen hält, daß er noch fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl geht, daß er christlich ehrbar wandelt und daß er auch noch etwas von seinem Zeitlichen für Gottes Reich opfert. Nein, nicht alle, welche abfallen, verlassen deswegen auch äußerlich die christliche Gemeinschaft; im Gegentheil, in äußerlichen Werken des Christenthums kann ein Mensch immer eifriger geworden, und doch längst innerlich abgefallen sein und den Heiligen Geist aus seinem Herzen verloren haben.

Das einzig sichere Kennzeichen, daß ein Mensch den Heiligen Geist noch in sich trage, ist vielmehr nach unserem Texte dieses, daß er noch den Frieden Christi, den die Welt keinem Menschen geben kann, in seinem Innern trägt.

Wie steht es nun in dieser Beziehung um euch, meine Lieben? Wohnt der Friede Christi, den ihr einst mit dem Heiligen Geiste empfangen habt, noch immer in euren Herzen? Achtet ihr daher zeitlichen Reichthum, irdische Genüsse und Menschenehre, wenn euch dieses zugefallen ist, für nichts gegen den Frieden, den euch das Bewußtsein gibt, daß ihr durch Christum einen gnädigen Gott im Himmel habt? Achtet ihr euch trotz eurer Armuth für reich? seid ihr trotz der äußeren Trübsale doch innerlich fröhlich? und sehet ihr euch trotz aller Verachtung, Verleumdung und Schande, die ihr erfahret, für hoch geehrt an, weil ihr wisset, daß ihr durch Christum Gottes Kinder und Erben des ewigen Lebens seid? Ist der Friede mit Gott durch Christum die Zufluchtsstätte, dahin ihr täglich mit allen euren Sorgen und Kummernissen fliehet und darin ihr auch wirklich Ruhe für eure Seele findet? Bewahrt euch dieser himmlische Friede, daß ihr euer Herz an nichts Zeitliches hänget, und die Versuchungen zur Sünde und Eitelkeit der Welt fliehet und, wenn ihr ihnen nicht ausweichen könnt, sie siegreich überwindet? Oder habt ihr den Frieden Christi wieder verloren? Sagt euch euer Gewissen, daß ihr nicht mehr in Gottes Gnade stehet, oder schwebt ihr doch wieder zwischen Furcht und Hoffnung? Fühlt ihr euch wieder so unglücklich, wie die Welt, die ohne Gott und Hoffnung dahingeht? Seid ihr zwar des Lebens müde, fürchtet ihr euch aber zugleich knechtisch vor dem Sterben? Seid ihr wieder Knechte dieser oder jener Sünde geworden? Steht ihr daher nicht mehr unter dem Evangelio, sondern unter dem Gesetz? — Ach, dann habt ihr den Heiligen Geist wieder aus eurem Herzen verloren und es ist nun hohe Zeit, daß ihr an diesem Pfingstfest in wahrer Buße wieder umkehrt.

3.

Doch, meine Lieben, nicht wer wohl anfängt, auch nicht, wer muthig fortgeht, sondern allein wer beharret bis an das Ende, der wird selig. Ich muß euch daher noch eine dritte wichtige Pfingstfrage vorlegen, nämlich diese: Seid ihr auch entschlossen, den werthen Heiligen Geist als euer höchstes Gut auch in Zukunft bis an euren Tod zu bewahren?

Das ist es nämlich, was Christus in unserem Texte noch zuletzt von seinen lieben Jüngern fordert. Bisher hatten sie es treulich mit ihm gehalten. Nachdem er ihnen aber eröffnet hatte, daß er sie verlassen und zum Vater gehen werde, da waren sie erschrocken, da hatten sie angefangen zu wanken und zu schwanken. Daher spricht denn Christus in großer Freundlichkeit zu ihnen: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe, ich gehe hin und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater.“ Christus will sagen: Wohl habe ich euch nun das Schwerste, was euch begegnen kann, voraus verkündigt. Aber bedenket: das ist nun die Probe, ob ihr mich wirklich liebet. O, erschrecket darum nicht, sondern ermannet euch, entschließt euch, auch nun Treue zu beweisen; denn nur dann werdet ihr die Krone der Ueberwinder erlangen. Und siehe! weil der Heilige Geist noch in den Jüngern war, entschlossen sie sich, treu zu bleiben bis in den Tod; und obwohl sie noch gar manchmal strauchelten, blieben sie doch auf dem Weg zur Herrlichkeit und erreichten endlich alle, bis auf Judas, das verlorne Kind, das selige Ziel.

So laßt mich denn auch euch zum Schlusse noch dieses fragen, meine Lieben: Seid ihr fest entschlossen, dem HErrn unter allen Umständen treu zu bleiben bis in den Tod? ihm treu zu bleiben, was auch immer euch widerfahren und welche Wege auch immer der HErr mit euch gehen werde? Oder wollt ihr etwa dem HErrn nur unter gewissen Bedingungen treu bleiben? Etwa wenn die anderen Christen auch treu bleiben? Wollt ihr hingegen, wenn alle Christum verlassen würden, ihn dann auch verlassen? Oder macht ihr zur Bedingung, wenn die anderen Christen euch nicht bitteres Unrecht thun, sondern euch Liebe erweisen würden? oder wenn der HErr euch nicht in allzu große Noth kommen lassen oder sein Angesicht nicht vor euch verbergen werde?

Ah, meine Lieben, wer solche Bedingungen seiner Treue in der Zukunft stellt, der hat entweder den Heiligen Geist noch nie empfangen, oder ihn doch wieder aus dem Herzen verloren. —

Auf denn, auf, ihr lieben Christen! Ermannet euch, wie sich einst die lieben Jünger bei Christi Abschied von ihnen ermannet haben. Entschließt euch, dem HErrn auch in der Zukunft treu zu bleiben, was immer euch in Zukunft treffen möge. Euer Grundsatz muß sein: „Er reiſet durch die

Höll, ich bin stets sein Gesell.“ Ihr könnt das freilich nicht in eigener Kraft. Aber waffnet euch nur täglich mit Gottes Wort und stärket euch nur täglich durch brünstiges Gebet, so werdet ihr auch endlich mit Paulus fröhlich triumphirend ausrufen können: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem HErrn.“

O, lieber Christ, der du vielleicht schon 10, 20, 30, 40 Jahr oder länger deinem Heiland treu gewesen bist, bedenke: vielleicht bald holt dich der HErr heim aus aller Versuchung und Noth. Schon winkt dir nicht nur die Seligkeit, sondern auch ein unaussprechlich großer herrlicher Gnadenlohn! Ach klage doch nicht: Der Weg nach dem himmlischen Zion wird immer schmaler, steiler, dornenvoller und einsamer! Mag das sein, aber siehe, wäre es nicht eine unaussprechlich große Thorheit, wenn du noch kurz vor dem Ziel umkehren und so alles verlieren wolltest, was du erarbeitet hast? O so sei denn treu bis in den Tod und sprich mit mir jenem frommen Dichter nach:

Ich laß Dich nicht! — Du mußt mein Jesus bleiben.

Will rauhe Noth, Welt, Höll und Tod

Mich aus dem Feld erhitzter Treue treiben?

Nur her; ich halle mich, mein starker Held, an Dich.

Hör, was mein Herze spricht:

Du mußt mein Jesus bleiben:

Ich laß Dich nicht! ich laß Dich nicht!

Ich laß Dich nicht! — Sollt ich den Segen lassen?

Nein, Jesu, nein; Du bleibest mein:

Dich halt ich noch, wenn ich nichts mehr kann fassen.

Nach kurzer Nächte Lauf geht mir der Segen auf

Von Dir, dem Segenslicht.

Sollt ich den Segen lassen? —

Ich laß Dich nicht! ich laß Dich nicht!

Ich laß Dich nicht! mein Gott, mein HErr, mein Leben!

Mich reißt das Grab nicht von Dir ab,

Der Du Dich hast für mich in Tod gegeben.

Du starbst aus Liebe mir, ich sag in Liebe Dir,

Auch wenn das Herz zerbricht:

Mein Gott, mein HErr, mein Leben!

Ich laß Dich nicht! Ich laß Dich nicht!

Amen.

*

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Der HErr Jesus hat in den Tagen seines Fleisches viel gebetet und insonderheit vor und in seinem Leiden Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert, Hebr. 5, 7. Luc. 6, 12., und sich damit als unsern wahren Hohenpriester erwiesen. Denn um seinetwillen hatte er so wenig nöthig zu beten, wie zu hungern, zu dürsten, zu leiden und zu sterben. Sein Gebet ist ein wichtiges Stück seines verdienstlichen Gehorsams. Zugleich jedoch hat der HErr uns damit ein Beispiel und Vorbild geben wollen, das uns lehrt, wie auch wir gern und fleißig beten sollen. Ja, er ließ es bei seinem eigenen Beispiel nicht bewenden, sondern ermahnte seine Jünger wiederholt zum fleißigen Beten. Eine solche überaus freundliche Ermahnung zum Gebet, die uns zugleich vielfache Belehrung über das Gebet selbst gibt, finden wir in dem heutigen Sonntagsevangelium.

Was wir aus Christi freundlicher Ermahnung zum Gebet lernen sollen. Es ist dies insonderheit dreierlei:

1. warum das Gebet nöthig sei; es ist dasselbe nöthig

a. wegen der vorhandenen oder bevorstehenden Noth und Anfechtung, B. 24. vergl. B. 16. 20. Der HErr hatte kurz vorher davon geredet, daß seine Jünger über ein Kleines ihn nicht mehr sehen, weinen, heulen und traurig sein würden, und ermahnt sie daher eindringlich zum Gebet; denn in Noth und Anfechtung kann man nichts Besseres thun, als zu Gott rufen und schreien;

b. wegen des ausdrücklichen göttlichen Befehls, B. 24. Matth. 26, 41. Luc. 11, 9. Ps. 50, 15. Luther: „Da steht das Gebot, daß er nicht allein will zum Gebet ermahnt und gestärkt haben, sondern auch das Gebot uns auflegt und von uns fordert, daß wir Gott zu Gehorsam sollen beten, und soll uns dies Gebot zwingen und treiben, daß es soll und muß gebetet sein, so ich anders Christo Liebe thun und gehorsam sein will, ich sei auch wie unwürdig ich wolle“;

2. wie wir beten sollen, nämlich

a. nicht in unfrem eigenen Namen, auf unsre eigene Gerechtigkeit, denn solch ein Gebet ist eitel, ja ein Greuel vor Gott, Joh. 9, 31. Jes. 64, 6.,

b. auch nicht im Namen des noch zu erwartenden Messias, B. 24. Bisher hatten die Jünger, die doch in Jesu den Messias erkannten, zwar auch gebetet, aber nur wie die Väter des Alten Testaments im Glauben an den zukünftigen Christus. Luther: „Darum spricht er: Ihr habt noch nicht euer Gebet gethan in meinem Namen, wie ihr sollt; denn ihr seid noch nicht in der Erkenntniß und im Glauben meines Leidens und Auf-

erstehung, damit ich es alles erfüllen soll. Aber wenn solches geschehen wird und gepredigt, so wird alsdann ein neu Gebet und Gottesdienst angehen in aller Welt, daß man recht wird beten in meinem Namen.“

c. sondern im Namen des erschienenen Christus, des Jesus von Nazareth, B. 23. 24. 26., das heißt:

a. im Glauben

α. sowohl an seine gottmenschliche Person, B. 28.,

β. als auch an sein vollbrachtes Erlösungswerk, B. 28., daß er nämlich durch sein verdienstliches Leiden, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt die Welt verlassen und zum Vater gegangen sei;

β. in gläubiger Zueignung seines Verdienstes, daß wir gleichsam in seine Gerechtigkeit gekleidet, in der Person des Mittlers selbst, betend vor den Vater treten;

3. was unser Gebet für eine herrliche Verheißung habe; es ist dasselbe.

a. um Christi willen dem Vater angenehm, B. 26. 27. (Dies ist nicht also zu verstehen, als wenn Christus nicht für sie bitten wollte, denn dies hatte er verheißt, Joh. 14, 16., er that es auch, Joh. 17, 9., er ist noch unser Fürsprecher, Hebr. 7, 25. Röm. 8, 34. 1 Joh. 2, 1.; er will vielmehr sagen, daß nicht er allein, sondern auch sie selbst Gott wohlgefällig beten würden als seine gläubigen Jünger.) — Es soll dasselbe

b. auch gewißlich erhört werden; dafür bürgt

a. die wiederholt gegebene Verheißung, B. 23. 24.,

β. insonderheit das doppelte „Wahrlich“, B. 23. — Es soll dasselbe

c. eine vollkommene Freude zur Folge haben, B. 24.,

a. große Freude empfindet das Herz schon in diesem Leben nach jeder Gebetserhörung,

β. im Himmel wird diese Freude ganz vollkommen sein.

G. S.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Als Christus am dritten Tage nach seinem Tode im Grabe lebendig geworden, als Sieger zur Hölle gefahren und glorreich auferstanden war, da hatte er bereits die Knechtsgestalt abgelegt und den Stand der Erhöhung angetreten. Wie er aber einst als ein Kindlein erst nach 40 Tagen von seiner Geburt an sich Gott im Tempel darstellen ließ, 3 Mos. 12, 2—4. Luc. 2, 22., und wie er erst nach 40tägigem Fasten in der Wüste sein prophetisches Amt öffentlich antrat, Matth. 4, 2. 17., so verweilte er nun auch nach seiner Auferstehung noch 40 Tage auf Erden, ehe er majestätisch gen Himmel fuhr, Apost. 1, 3.

Zwar ist dieses 40tägige Verweilen des schon verherrlichten Heilandes voll unerforschlicher Geheimnisse. Was er in diesen 40 Tagen gethan und wo er sich da aufgehalten habe, wenn er nicht bei seinen Jüngern war, dies kann kein menschlicher Verstand ergründen. Jedoch ersehen wir so viel klar und deutlich aus dem, was uns über jene geheimnißvollen 40 Tage in Gottes Wort berichtet wird, daß es Christi Heilandsliebe war, die ihn davon, zu seinem Vater aufzufahren, noch 40 Tage zurück hielt. Theils wollte er nämlich erst die Seinen, namentlich seine Apostel, zu ihrer eigenen Seligkeit von seiner Auferstehung und Herrlichkeit überzeugen, theils sie zu Zeugen derselben unter allen Völkern der Erde bis an das Ende der Tage ausrüsten (Apost. 10, 40. 41.), theils ihnen ihren Beruf, dem sie so untreu geworden waren, aufs neue bestätigen.

Daß Christus nicht, wie vormals, in dieser Zeit Tag und Nacht bei ihnen war, sondern ihnen nur dann und wann einmal erschien und hierauf immer bald wieder vor ihnen verschwand (Luc. 24, 31.) und sich auch nur 40 Tage lang ihnen lebendig erzeugte durch mancherlei Erweisung, dies hatte seinen Grund darin, die Seinen vor dem Wahne zu bewahren, daß er auferstanden sei, um mit ihnen, wie früher in den Tagen seines Fleisches, zu verkehren, und sie zugleich auf den nun bevorstehenden Eintritt seines unsichtbaren, geistlichen Gnadenreiches vorzubereiten. Als aber der Herr dieses bei ihnen erreicht hatte, da war denn nun auch die Stunde des Eingangs in seine ewige Herrlichkeit gekommen, dessen Gedächtniß wir heute feiern.

Christi majestätische Himmelfahrt,

1. ihre wundervolle Beschaffenheit.

Hierbei haben wir hauptsächlich auf 6 Stücke zu achten:

- a. auf die Person, welche aufgefahren ist, nämlich Christus, Gott und Mensch in Einer Person; denn wie wir von dem ganzen Christus bekennen, daß er von der Jungfrau Maria geboren sei, gelitten habe, gekreuzigt worden sei etc., so bekennen wir auch nach Eph. 4, 10., daß der ganze Christus, unser Erlöser, gen Himmel gefahren sei; vgl. das apostolische Symbolum und den 3. Artikel der Augsb. Confession;
- b. auf die Natur, nach welcher er aufgefahren ist, nämlich nach seiner menschlichen; denn wie Christus nur nach seiner menschlichen Natur sich erniedrigt hat, so ist er auch nur nach derselben erhöht worden, Ps. 102, 28. Röm. 9, 5. Apost. 1, 9.: „Ward er aufgehaben“;
- c. auf den Ort, von welchem aus er aufgefahren ist, nämlich den Delberg; denn von da aus, wo er, mit den Mächten der Finsterniß ringend und im Staube liegend, blutigen Schweiß geschwitzt hatte, sollte er auch zum Zeichen seines Sieges triumphirend auffahren, Apost. 1, 12.;

- d. auf die Art und Weise, wie er aufgefahren ist, nämlich nicht bloß dem Scheine nach, indem er nur plötzlich verschwand, sondern wirklich und wahrhaftig, sich sichtbar vor den Augen seiner Jünger allmählich höher und höher erhebend, bis ihn endlich eine Wolke gleich einem Triumphwagen aufnahm und den Augen der ihm nachschauenden Jünger entzog, Apost. 1, 9.; denn so wenig es nöthig war, daß Christus sichtbar vor den Augen der Seinen auferstand, denn damit, daß er sich ihnen lebendig erzeigte, war ihnen ja seine Auferstehung unwidersprechlich mit der That erwiesen, so wichtig und nöthig war es, daß er sichtbar vor den Augen derjenigen auf- fuhr, welche davon der Welt Zeugniß geben sollten, Apost. 1, 9.;
- e. auf den Ort, dahin er aufgefahren ist, nämlich den Himmel, d. i., die Wohnung aller Engel und Seligen, wo er sich denselben nun in alle Ewigkeit von Angesicht zu Angesicht zu schauen gibt, Hiob 19, 25—27. Joh. 14, 2. Luc. 23, 43.;
- f. auf die Herrlichkeit, zu welcher er nach seiner Menschheit auf- gefahren ist, nämlich sein Sitzen zur rechten Hand Gottes, Luc. 22, 69. („des Menschen Sohn“), vgl. Dan. 7, 13. 14., welches nichts anderes ist, als der vollkommene Gebrauch der göttlichen Macht, Majestät und Herrlichkeit, welche Christi menschlicher Natur schon von dem Augenblicke der persönlichen Vereinigung mit der göttlichen an mitgetheilt worden war, deren vollkommenen Gebrauchs sich aber Christus im Stande der Erniedrigung entäußert hatte; die Rechte Gottes ist nichts anderes, als Gottes unendliche Gewalt selbst, Ps. 20, 7. 77, 11., und das Sitzen zur Rechten Gottes das Regieren durch dieselbe, daher denn auch die Schrift bezeugt, daß Christus nicht nur gen Himmel gefahren ist, sondern auch den Him- mel eingenommen hat und über alle Himmel aufgefahren und höher denn der Himmel ist, Ps. 110, 1. 2. Apost. 3, 21. Eph. 1, 20—23. 4, 10. Ebr. 7, 26. 8, 1. Phil. 2, 9—11.; Luther: „Was kann ‚zu meiner Rechten sitzen‘ (Ps. 110, 1.) anders heißen, denn Gott gleich sitzen? Denn er sitzt ihm nicht zun Häupten noch zun Füßen, weder höher noch niedriger, sondern zur Rechten, ihm gleich, daß der Himmel eben sowohl sein Stuhl und die Erde seine Fuß- bank ist; wie er spricht Matth. am letzten B. 18.: ‚Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.‘“ (Ausleg. der letzten Worte Davids vom J. 1543. III, 2825.) „Die Jesum Christum, deinen Sohn, stürzen wollen von deinem Thron“, nicht: von seinem Thron, vgl. Offenb. 3, 21.;

2. ihr herrlicher Nutzen; welcher vor allem besteht:

- a. im Triumph über alle unsere Feinde, Ps. 68, 19. Eph. 4, 8. Col. 2, 15.,

- b. in Eröffnung des durch Christi Leiden verdienten Paradieses, Mich. 2, 13. Joh. 12, 26.,
- c. in Christi hohepriesterlicher Fürbitte bei seinem himmlischen Vater, 1 Joh. 2, 1. Ebr. 7, 25.,
- d. in Stärkung unseres Glaubens an Christi Verheißungen für uns und seine ganze Kirche, Röm. 8, 32. Matth. 16, 18.,
- e. in Entzündung unserer Sehnsucht nach dem Himmel, Col. 3, 1. Matth. 6, 21.

*

Sonntag Gaudi.

Die Lehre vom Heiligen Geist und seinem Amt ist überaus wichtig, 1 Cor. 12, 3. Für dieselbe ist besonders das heilige Pfingstfest geordnet; nicht daß sie auf Pfingsten beschränkt, aber doch vornehmlich an diesem Fest zum Preis des Heiligen Geistes getrieben werden soll. Es ist daher gewiß als eine weise Wahl anzusehen, daß man zu besserer Vorbereitung auf die Pfingstbetrachtung für Sonntage, die dem Fest vorausgehen, solche Texte genommen hat, die auch von dem Heiligen Geist und seinem Amt handeln. So am Sonntag Cantate, so auch heute.

Joh. 15, 26. bis 16, 5.

Was lernen wir aus unserm Evangelio vom werthen Heiligen Geist?

Wir lernen ihn kennen

1. nach seiner Person; er ist

- a. eine selbstständige Person; denn es werden ihm persönliche Werke zugeschrieben: kommen, gesandt werden, zeugen 2c.; also ist er nicht eine Kraft in Gott, „nicht erschaffene Regung in den Creaturen“ (Augsb. Conf. Art. 1.),
- b. eine vom Vater und Sohn unterschiedene Person, B. 26. (hier werden alle drei Personen genau unterschieden),
- c. eine Person gleichen Wesens mit dem Vater und dem Sohn; denn er gehet aus vom Vater und auch vom Sohn, B. 26. („welchen ich euch senden werde“), Gal. 4, 6. 2 Theff. 2, 8. Joh. 16, 15.; er ist also ewiger wahrer Gott;

2. nach seinem Amt;

- a. er zeugt von Christo;
 - a. von welcher Beschaffenheit sein Zeugniß sei: es ist ein wahrhaftiges, B. 26. („Geist der Wahrheit“),
 - ß. wie er es ablegt,
 - κ. unmittelbar, durch die wunderbare Ausgießung über die Jünger des HErrn, durch welche er bezeugte, daß Christus wahrhaftig der Welt Heiland sei und zur Rechten der Kraft Gottes sitze, Apost. 2, 33. 36.,

2. mittelbar durch die Predigt der Apostel, B. 27. („und ihr werdet auch zeugen“), und seitdem fort und fort durch das Wort der Apostel, das er durch sie hat aufschreiben lassen und noch immer predigen läßt;
- b. er tröstet,
 - a. von welcher Beschaffenheit sein Trost sei: er ist ein wahrhafter, B. 26. („Geist der Wahrheit“),
 - β. wie nothwendig derselbe sei, B. 1—4. G.

Erster Pfingstag.

Joh. 14, 23—31.

Die Oftern im Neuen Testament verkündigen an Stelle der alttestamentlichen Errettung der Kinder Israel die allgemeine und herrliche Errettung der Menschen aus der Tyrannei des Satans durch Christi Auferstehung von den Todten. Die Pfingsten im Neuen Testament verkündigen an Stelle der alttestamentlichen Gesetzgebung auf Sinai die Gabe des Heiligen Geistes, die nicht nur den Aposteln, sondern der ganzen Kirche verliehen wird, um uns arme Menschen zu lehren, zu trösten, zu heiligen und der göttlichen Natur theilhaftig zu machen. Das Fest wird gefeiert, damit wir die Wohlthat dieser Gabe erkennen, dafür Dank sagen, und bitten, daß wir ihre herrlichen Wirkungen an uns erfahren mögen.

Die große Wohlthat, die uns Gott in der Gabe des Heiligen Geistes will genießen lassen.

1. Welcher Art ist diese Wohlthat? Das erkennen wir
 - a. an der Person des Heiligen Geistes, der, wie die Christen auf Grund göttlicher Offenbarung wider alle Ungläubigen bekennen, als Eines göttlichen Wesens mit dem Vater und Sohn in den Christen Wohnung nimmt, Joh. 15, 26. Jes. 44, 3. Joel 3, 1. 1 Cor. 2, 12., der als Schöpfer und Erhalter aller Dinge, Ps. 33, 6. Hiob 33, 4. Jes. 34, 16., durch dessen Kraft Maria den Sohn Gottes zur Welt geboren hat, Luc. 1, 35., mit dem wir in der Taufe den ewigen Gnadenbund eingehen, Matth. 28, 19., der aus verdammlichen Sündern selige Gotteskinder macht, Joh. 3, 5. 2 Cor. 3, 18., auch die todten Körper lebendig und herrlich machen will, 2 Cor. 3, 6. Röm. 8, 11., von uns gepriesen werden soll; der zwar zu allen Zeiten unsichtbar in die Herzen gesendet worden ist, Ps. 51, 12. 13. Jes. 59, 21. 63, 11. Gal. 3, 14. Röm. 8, 14., am Pfingsttage aber sichtbar und auch später mit Wundergaben zur Bestätigung der Auferstehung Christi und herrlichen Anrichtung der Kirche des neuen Testaments sich offenbart hat, Apost. 2, 4. Joel 3, 1. Joh. 7, 38. 39. Apost. 8, 17.,

- b. an den Werken, die diese Person in der Christenheit ausrichtet: er übt das göttliche Predigtamt in der Welt aus, das jeder Kreatur zu hoch und schwer sein würde, Joh. 16, 8. Matth. 10, 20. 2 Petr. 1, 21., so daß die Diener am Wort zu ihrem und ihrer Hörer Trost nur seine Werkzeuge sind; er theilt auch selbst seine höchsten Gaben an die Einzelnen aus: die Wiedergeburt und Erneuerung, Joh. 3, 3. 6. Tit. 3, 5. 2 Cor. 3, 18., Freudigkeit im Gebete zu Gott, Röm. 8, 14. 15., Leitung in die Wahrheit, Text B. 26., Trost, Apost. 5, 41. Joh. 3, 16., Ermahnung und Beistand in jeder Noth;
2. wie kommt man zum Genuße derselben?
- a. bestimmt ist diese Wohlthat nicht für von Natur Reine, denn solche gibt's nicht, Joh. 3, 6. Eph. 2, 3., oder für solche, die sie verdient hätten, Gal. 3, 2., sondern für alle Sünder, um Christi willen, der diese Wohlthat allen erworben hat, Joh. 16, 7. 14, 26. Gal. 4, 6., und kann darum von jedem Menschen erbeten werden, Luc. 11, 13.,
- b. zu eigen gemacht wird sie den Menschen durch die Gnadenmittel, B. 23. Röm. 1, 16. Gal. 3, 2. Apost. 10, 43.; wer sich nicht dazu hält, empfängt auch die Wohlthat nicht (Hydia, Apost. 16, 14.), Jes. 8, 20., sie muß aber im Glauben aufgenommen werden, Gal. 3, 14.,
- a. unzweifelhaft ist sie schon zu eigen geworden denen, die glauben, und Zeugnisse dafür sind die Früchte des Geistes, Gal. 5, 22., das Bekenntniß zu Christo, Apost. 7, 55., die Kreuzigung des Fleisches, Gal. 5, 24., bei solchen bleibt sie auch ewiglich, Joh. 14, 16. Col. 1, 22. 23.,
- β. nicht vorhanden ist sie bei denen, die Gottes Wort verachten, verfolgen, nicht in Buße leben, in Verfolgung weichen, der Welt Güter vorziehen, wider Zweifel und Lüste nicht kämpfen, heucheln und mit Falschheit umgehen, Röm. 8, 13. 2 Cor. 13, 5.

Wer im Glauben sich beständig übt, in dem werden die Gaben des Geistes vermehrt; wer den Glauben und dessen Werke fahren läßt, verliert den Heiligen Geist und alle Hoffnung der Seligkeit.

(Nach Heshufius. R. L.)

Zweiter Pfingstag.

Joh. 3, 16—21.

Wir feiern in diesen Tagen das heilige Pfingstfest. Schon im alten Testament wurde ein Pfingstfest gefeiert am 50. Tage nach Ostern. Gott hatte den Kindern Israel am 50. Tage nach dem Auszuge aus Egypten auf dem Berge Sinai unter Donnern und Blitzen die heiligen zehn Gebote gegeben. Zugleich war dieses Pfingstfest das Erntedankfest, das Fest

der Erstlinge. — Sucht aber Gott bei uns Menschen, denen er sein heiliges Gesetz gegeben hat, nach den Früchten, so findet er keine, und muß daher nach seiner Gerechtigkeit den Fluch und die Verdammniß über uns aussprechen. Aber Gott nach seiner Gnade und Barmherzigkeit hat einen neuen Bund verheißen. Den richtet er auf am ersten neutestamentlichen Pfingstfest, da unter gewaltigem Brausen vom Himmel der Heilige Geist ausgegossen wurde über die Apostel (vergl. das Vorbild 1 Kön. 19.), damit sie das Evangelium in allen Sprachen verkündigten.

Wie viel herrlicher ist doch dies neutestamentliche Pfingsten! Kein verdammendes Gesetz, sondern die liebliche Predigt von der Vergebung der gegen das Gesetz begangenen Sünden. Tausende wurden sogleich gläubig, als diese Predigt am ersten Pfingstfest erscholl. Das waren die Erstlingsfrüchte. — Aber der Heilige Geist hat nicht bloß durch das Wort, welches die Apostel am ersten Pfingstfest predigten, gewirkt. Er wirkt noch fort und fort durch die Predigt von der Vergebung der Sünden. So will Gott in den Herzen aller Menschen Pfingsten machen, sie zum Glauben und zur Seligkeit führen. Daß so viele Menschen des Pfingstsegens und somit der Seligkeit nicht theilhaftig werden, ist ihre eigene Schuld. Möchten wir nicht zu diesen Unglückseligen gehören!

Von den Ursachen der Seligkeit und der Verdammniß der Menschen;

1. von den Ursachen der Seligkeit der Menschen:

a. die Liebe Gottes des Vaters, B. 16.,

- a. wen er geliebt hat: „die Welt“, d. i. alle Menschen, die doch hassenswerth waren,
- ß. wann er geliebt hat: von Ewigkeit, obgleich er wußte, daß sie, die er zum ewigen Leben schaffen wollte, durch die Sünde seine Feindin werden würde, Eph. 1, 3—6. 2 Tim. 1, 9.,
- γ. wie er geliebt hat: „so, daß er seinen eingebornen Sohn gab“, das Liebste, Theuerste, Höchste und Beste;

b. das Verdienst Gottes des Sohnes, B. 16. 17.,

- a. der Sohn ist vom Vater in die Welt gesandt, derselbe ist also ein Mensch geworden, und zwar ein armer Mensch („gab“, nämlich ins Elend);
- ß. der menschgewordene Sohn Gottes ist auch in den Versuchungstod gegangen („gab“, auch in den Tod, Röm. 8, 32.) und hat so die ganze Welt vom Tode losgekauft und derselben das ewige Leben erworben;

c. die Wirkung Gottes des Heiligen Geistes; durch das Verdienst Christi wird nur selig, wer es im Glauben annimmt, B. 16. 18. Glauben aber kann der Mensch nicht aus eigener Kraft. Der Glaube ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, 1 Cor. 12, 3. So ist auch der Heilige Geist eine Ursache unserer Seligkeit;

2. von den Ursachen der Verdammniß der Menschen. Dieselben sind nicht in Gott zu suchen (vergl. Dietrichs Kat. Fr. 323 und 324. Concordienformel, Art. XI, 78. Müller, S. 721),

- a. die Menschen befinden sich schon von Natur in einem solchen Zustande, durch welchen sie dem Gericht und der Verdammniß verfallen sind, B. 18 („ist schon gerichtet“). Nicht verhält es sich mit der Verdammniß, wie mit der Seligkeit, daß erst etwas mit dem Menschen geschehen müßte, weshalb er verdammt würde; er ist in die Verdammniß hinein geboren, Eph. 2, 3;
- b. nachdem aber Christus durch sein Werk die Verdammniß aufgehoben hat, ist die eigentliche Ursache, daß ein Mensch verloren geht, der Unglaube; dessen Ursache
 - a. nicht ist große Klugheit und Weisheit, wie die Welt sich den Anschein gibt, sondern
 - β. die Liebe zur Finsterniß der Sünde, B. 19—21. C. S.

Am dritten Pfingstfeiertage.

Joh. 10, 1—11.

Die christliche Kirche auf Erden ist, was das Leben betrifft, nicht ohne Fehler und Gebrechen, sondern durch mancherlei Mängel und Sünden entstellt. Was aber die Lehre anlangt, soll sie rein und untadelig und als eine Heerde Christi wohlbestellt sein.

Eine wohlbestellte Heerde Christi;

1. in Absicht auf den Hirten; dieser muß

a. rechtmäßig berufen sein, B. 1. 2. Wer durch Christum, als die Thüre, mittelst eines rechtmäßigen Berufes in den Schafstall Christi, d. i. in die Gemeinde, eingeht, der ist ein rechtschaffener Hirte, dem der Thürehüter, der Heilige Geist, Ohren und Herzen seiner Zuhörer, wie dort der Lydia, Apost. 16, 14., aufthut. — Wer dagegen nicht durch Christum, die Thüre, in den Schafstall eingeht, sondern sich ungerufen hineindrängt, der ist ein Dieb und Seelenmörder, B. 1. 8.,

b. seine Schafe kennen, B. 3., nicht nur der Person, sondern auch ihren geistlichen Bedürfnissen nach,

c. dieselben ausführen, B. 3., um sie auf den gesegneten Auen des heilsamen Wortes zu weiden durch Predigt, Kinderlehre, Privatseelsorge,

d. vor ihnen hergehen, B. 4.,

a. mit reiner Lehre,

β. mit unsträflichem Wandel;

2. in Absicht auf die Schafe,

a. ihr Eingang in den Schafstall oder in das Reich der Gnade, B. 9. Auch für sie ist Christus die Thüre und der Weg zum Leben, Joh. 14, 6.,

und der Heilige Geist thut ihnen durch das Bad der Wiedergeburt und das Wort Gottes die Thüre auf, Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. 6.,

b. ihre Eigenschaften:

- a. sie hören die Stimme ihres Hirten als die Stimme Christi, B. 3. Apost. 17, 11.,
- ß. sie folgen ihrem Hirten, B. 4., mit willigem Gehorsam, mit Buße und Glauben und gottseligem Wandel,
- γ. sie folgen einem Fremden nicht nach, B. 5.; wer ihnen nicht Christi Stimme bringt, vor dem fliehen sie, Matth. 7, 15.;

c. ihr Zustand:

- a. sie sind schon hier selig; denn sie sind ja Schäflein Christi, von ihrem angeborenen Verderben erlöst, aus dem Stand der Unseligkeit in den Stand der Gnaden versetzt, gehen aus und ein, B. 4., haben durch Christum einen freien Zutritt bei dem Vater,
- ß. sie erlangen dort das ewige Leben und volle Genüge, B. 11.

G. S.

Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Joh. 3, 1—15.

Jede Religion will eine Anweisung sein, wie ein Mensch zu Gott kommen und selig werden solle und könne.

Die schändlichste unter allen Religionen ist diejenige, nach welcher man lehrt, daß alle Menschen ohne Ausnahme nach ihrem Tode endlich in den Himmel kommen. Die Menschen werden nämlich nach dieser Religion entweder nur auf Erden für ihre Sünden durch allerlei Ungemach und durch Unruhe des Gewissens gestraft, oder, wenn es nach diesem Leben ja noch Sündenstrafen gebe, so seien dieselben doch keine ewigen. So lehrt unter anderen mitten in der Christenheit die gottlose Secte der sogenannten Universalisten und so denken unzählige Ungläubige, wenn sie noch glauben, daß es einen Gott und ein anderes Leben gibt. Wehe ihnen! Denn wie spricht der Mund der Wahrheit? Matth. 7, 13. 14. Marc. 9, 43. 44.

Doch die gewöhnlichste Religion oder Lehre vom Wege zur Seligkeit ist diese: Sei tugendhaft, gib jedem das Seine, thue gute Werke, und wenn du gefehlt hast, so bereue es und bessere dich, so viel du in deiner Schwachheit vermagst, so wirst du einst auch selig sterben. Dieses ist nicht nur die Summa der jezigen jüdischen, der muhamedanischen und aller heidnischen Religionen, sondern auch ganzer Scharen von Menschen, die sich Christen nennen. Ihr Wahlspruch ist: „Fürchte Gott, thue recht, scheue niemand“, und: „Nimmer (d. h. nicht mehr) thun, ist die beste Buße.“

Daß auch damit den Menschen nicht der Weg zum Himmel, sondern vielmehr zur Hölle, nicht zur Seligkeit, sondern zur Verdammniß gezeigt wird, dies bezeugt die ganze heilige Schrift Altes und Neues Testamentes

auf allen ihren Blättern. Besonders hell aber leuchtet in diese erschreckliche Blindheit und Finsterniß der Menschen Christi Ausspruch in unserem heutigen Festevangelium hinein: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Hiernach laßt mich denn heute zu euch sprechen:

Von der Wiedergeburt;

hierbei zeige ich euch auf Grund unseres Evangeliums dreierlei:

1. wie nothwendig die Wiedergeburt zum Seligwerden sei;

a. wie ernstlich Christus dies bezeuge,

a. durch ein vierfaches Amen oder „wahrlich“, also durch eine viermalige Bethuerung, B. 3. 5.; wie unbedingt nothwendig muß sie daher sein! Man vergleiche Joh. 5, 24. Offenb. 3, 14. Ezech. 33, 11.,

β. durch eine zweimalige Wiederholung;

b. wem die Wiedergeburt so nothwendig sei,

a. allen, welche natürlich geboren sind, B. 6. Luther: „Daher ist das unsere Lehre, daß aller Menschen Werke nichts sein und vergeblich gethan werden, wenn man nicht zuvor neu geboren ist, und darum heißen wir's auch das fürnehmste Stück, davon die Leute sollen unterrichtet werden, wie sie müssen erstlich neu geboren werden; daß man also zum ersten sage, daß sie alle todt sein und, was noch von Leben u. s. w. sein mag, daß es nichts helfe, zu erlangen Vergebung der Sünden, bis daß sie wieder geboren und neue Menschen werden.“ (Erlanger A. Bd. 46. S. 260),

β. auch allen denen, welche von der Beschaffenheit des Nicodemus sind, welcher

α. zwar ein Pharisäer, also in allerlei Werken des Gesetzes eifrig war, B. 1.,

2. zwar ein Oberster unter den Juden, also als ein Glied des hohen Rathes mit Gottes Wort wohl bekannt war, B. 1.,

3. zwar Christum seinen Meister nannte und daher in seinem Verstande von der Göttlichkeit der Lehre Christi überzeugt war, B. 2.,

7. aus Furcht vor den Juden aber nur bei der Nacht zu Jesu kam, B. 2., ihn also noch nicht öffentlich bekennen und dafür noch nicht Schmach, Ausstoßung und Verfolgung auf sich nehmen wollte, Joh. 12, 42. 43.,

7. von dem Geheimniß des Werkes der Wiedergeburt noch nichts erfahren hatte und sich daher, seiner Vernunft folgend, an Christi Lehre von derselben noch ärgerte, B. 4. 9.;

Fiat applicatio!

2. durch welche Mittel sie in dem Menschen gewirkt werde,
 - a. durch die heilige Taufe, B. 5., vgl. Tit. 3, 5., und
 - b. durch das Wort Gottes, B. 8.: „Du hörst sein Sausen wohl“, vgl. 1 Petr. 1, 23. 2, 2. Jac. 1, 18.;
3. von welcher Beschaffenheit sie sei,
 - a. sie ist ein unbegreifliches Geheimniß, B. 7—12.,
 - b. sie hat ihren Grund in der Menschwerdung und Erlösung des Sohnes Gottes, B. 13. 14., und endlich
 - c. ihr Wesen besteht in einem von Gott gewirkten lebendigen Glauben, welcher
 - a. den Menschen hier zu einem Gnadenkinde Gottes und
 - β. ihn dort des ewigen Lebens theilhaftig macht, B. 15.

*

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

„Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Welcher wahre Christ fände nicht täglich Ursache, seinen Heiland auch in diesem Wort Recht behalten zu lassen? Wie fest klebt allen Kindern Gottes auf Erden immer noch die Sünde an, und macht sie träge und hält sie zurück, also daß es mit dem Wachsthum in der Gottseligkeit ach gar langsam vorwärts will! Sonderlich wenn der himmlische Weingärtner zur Reinigung der Rebe, daß sie mehr Frucht bringe, auch das scharfe Messer anzusetzen für nöthig findet, gedeihen dann die fried samen Früchte der Gerechtigkeit stets so viel reichlicher?

Warum aber wohl nicht? Wir sind dann meist so träges Herzens, an das zu gedenken, wodurch des Fleisches Blödigkeit gestärkt werden soll, nämlich 1 Cor. 2, 9. O welch ein seliger Wechsel steht bevor! Der tiefgebeugte Kreuzträger Hiob hat nicht vergebens ausgerufen: Hiob 14, 14. Die Thränen saut des armen Lazarus war auch nicht verloren. Als die Engel seine Seele in Abrahams Schooß trugen, wo er ewiglich getröstet werden sollte, da kam er mit Freuden und brachte seine Garben. Und alle Kinder Gottes dürfen sich ja der süßen und gewissen Verheißung getrösten, daß über ein Kleines auch ihre Traurigkeit in Freude verkehrt werden soll, vergl. Jes. 35, 10. Röm. 8, 18. — Darum: 2 Cor. 4, 16—18., Hebr. 12, 12. 13.

Doch wie? Geht nicht unser Evangelium gerade darauf aus, uns diese fröhliche Aussicht mindestens sehr zu verdunkeln, indem es der hohen Glück-

feligkeit des armen Lazarus fast nur vorübergehend gedenkt, hingegen desto ausführlicher das schreckliche Gegentheil in dem unseligen Loos des reichen Mannes vorstellt? Vollends wenn wir hinzunehmen, was der Heiland Matth. 7, 13. 14. erklärt, und bedenken, daß es sich bei den Vielen nur um das „Wandeln“ handelt, darin Alle von Natur schon eiligst begriffen sind, hingegen bei den Wenigen um ein „Finden“, das in Keines Vernunft noch Kräften steht?

Nein, meine Lieben, unsere fröhliche Hoffnung, einst auch mit Lazarus in Abrahams Schooß zu sitzen, soll uns nicht getrübt oder gar zu Schanden gemacht werden. Aber eben, damit wir die Verheißung, einkommen zu seiner Ruhe, nicht versäumen und unser Keiner dahinten bleibe, — also zu unserer Warnung — stellt uns der treue Heiland auch das jammervolle Gegentheil lebendig vor die Seele; und auch die Vorstellung des Wehes der Ewigkeit ist demnach ein Beweis seiner großen Barmherzigkeit, die auf unsere ewige Rettung bedacht ist. So laßt uns betrachten:

Wie große Barmherzigkeit es sei, daß uns Gott in dieser Zeit auch das Weh der Ewigkeit vorstellt. Wir wollen erkennen:

1. was wir vom Weh der Ewigkeit in dieser Zeit zu erfahren bekommen. *) Wir erfahren:

a. wer demselben anheimfalle, nämlich:

α. ebensowenig die Reichen, weil sie reich sind, als die Armen, weil sie arm sind. Abraham war reich, Lazarus war arm; beide sind im Himmel; sondern:

β. alle, die, wie der reiche Mann, in Unbußfertigkeit und Unglauben dahinleben und dahinsterven, Luc. 12, 21. Offenb. 3, 17. 18. Marc. 16, 16. Joh. 12, 48. Phil. 3, 18. 19. Matth. 7, 23. Luc. 6, 39. 1 Cor. 6, 9. 10. Gal. 5, 19—21. 6, 8. Offenb. 21, 8. 22, 15. 2 Theß. 1, 6. 8. 9.

b. von welcher Beschaffenheit dasselbe sei:

α. die Verdammten werden geworfen werden in den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt, B. 24. Matth. 13, 40—42. Offenb. 9, 6. 19, 20.;

β. sie werden erschreckliche Qualen an Leib und Seele leiden, weil beide um den Lohn der Ungerechtigkeit auf Erden der Sünde dienten, B. 23—25. Offenb. 14, 9—11. Matth. 10, 28.;

*) „D wie sehr wäre zu wünschen, daß doch die Diener der Kirche diese letzten Dinge, vor allen aber die Höllestrafen, dem Volke öfter und nachdrücklicher einschärfen möchten! Das würde sicherlich den Zuhörern größeren Nutzen bringen, als wenn sie längst begrabene oder in der Kirche je und je unerhört gewesene Streitigkeiten, um ihr Genie zu zeigen, in der Predigt so oft behandelten. Die Widerlegung der Irrthümer, von denen den Zuhörern Gefahr droht, verwerfen wir nicht; aber doch haben wir guten Grund, zu wünschen, daß die letzten Dinge in den Predigten häufiger erwähnt werden möchten.“ Joh. Gerhard, Loc. de Inferno, § 88.

7. sie werden in verschiedenen Stufen der Verdammniß, ein Jeder nach dem Maß seiner Gottlosigkeit, gepeinigt werden; dem reichen Mann graut vor Vermehrung seiner Pein durch die Ankunft seiner fünf Brüder, denen er auf dem breiten Weg vorausgegangen war; vgl. Matth. 10, 15. 11, 20—24. Luc. 12, 47. 48. 20, 47.;
 8. sie werden nicht die geringste Linderung und Erquickung, viel weniger eine Erlösung aus der Hölle jemals zu hoffen haben; ihre Verdammniß wird unabänderlich und ewig sein; kein Tröpflein Wassers kühlt die lechzende Zunge des reichen Mannes, der sein Gutes in seinem Leben, also für immer, empfangen hat; Zeit und Raum zur Buße ist nicht mehr; es ist nun „eine große Kluft befestigt“, darüber man keine Brücke, keinen Steg finden wird in Ewigkeit, Jes. 66, 24. Matth. 25, 41. Dan. 12, 2. Spr. 11, 7. Joh. 9, 4.;
2. wie gerade in solcher Vorstellung des Wehes der Ewigkeit sich Gottes große Barmherzigkeit gegen uns offenbare:
 - a. was es mit dem Weh der Ewigkeit für eine Bewandniß habe, das zeigt er uns hier in der Gnadenzeit, 2 Cor. 6, 2. Luc. 19, 42. 44., kann also auch dabei nur unser Heil im Auge haben; denn wollte er uns verdammen, so brauchte er uns das Weh der Ewigkeit nicht vorher anzukündigen, geschweige es so genau vorzustellen, noch dazu durch seinen eingebornen Sohn, Joh. 3, 17. 12, 47.;
 - b. zwar wird durch diese Vorstellung der tiefen Höllengluth allein noch kein Mensch davor bewahrt; wohl aber wird dadurch gewaltig angezeigt, daß mit dem Zorn Gottes und Fluch des Gesetzes nicht zu scherzen sei, Gal. 6, 7. Wird nun dadurch der arme Mensch aus seiner fleischlichen Sicherheit aufgeschreckt, daß er den hohen Ernst der ewigen Strafgerechtigkeit Gottes lebendig zu erkennen anfängt; richtet Gott also sich selbst den Boden zu, auf welchem darnach der unvergängliche Same des seligmachenden Evangeliums, B. 29., aufgehen kann, dann hat Gott in Wahrheit große Barmherzigkeit an dem Sünder gethan;
3. wozu solche große Barmherzigkeit Gottes uns alle kräftiglich antreiben solle:
 - a. dazu, daß wir wohl bedenken, wie schrecklich es sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, der uns hier ein so furchtbares Exempel seiner ewigen Strafgerechtigkeit vorstellt, damit wir nicht durch das lästerliche Geschrei der Spötter uns daran verhindern lassen, bei Zeiten aus dem Sündenschlaf durch herzliche Buße zu erwachen, Röm. 2, 4 ff. Hebr. 3, 13. 12, 25.;
 - b. dazu, daß wir zu dem im wahren Glauben beständig unsre Zuflucht nehmen, der uns von dem zukünftigen Zorn erlöst, 1 Thess. 1, 10.

5, 9. 10. Jos. 13, 14. 1 Cor. 15, 55—57., und uns sein seligmachendes Wort, als den einzig sicheren Führer auf dem schmalen Weg zur seligen Ewigkeit, gegeben hat;

c. dazu, daß wir vor Sünden wider das Gewissen mit rechtem Ernst uns hüten und Gottes Gnade nicht auf Muthwillen ziehen, Hebr. 10, 26 ff., uns die Lüste der Welt und des Fleisches sammt allem Sündendienst durch die Erinnerung an dessen kläglichen Lohn recht verbittern lassen, Ps. 49. Jes. 5, 14. Matth. 16, 26., an rechtschaffenen Früchten täglicher Buße reich werden, Matth. 3, 7—10., allezeit wacker sein und beten, Luc. 21, 36. Ps. 28, 1. 7te Bitte, und uns durch nichts in aller Welt von dem Wort abtreiben lassen, welches allein unsre Seelen selig machen kann, Matth. 10, 28. 33. Luc. 9, 26. 2 Petr. 2, 1.;

d. dazu, daß wir in unserm Kreuz nicht verzagen, sondern durch Geduld Gott preisen; denn wie dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ist, die an uns soll geoffenbart werden, so ist es auch für nichts zu rechnen gegen die ewige Verdammniß, die wir verdient haben, und von der uns unser lieber Heiland so theuer erlöst hat. — Esgbch. 276, 14—16.

Fr. S.

Zu einfältigen Lehrpredigten nach der Ordnung des kleinen Katechismus.

IV.

Psalm 26, 6—8.

a. Ein bürgerliches Jahr vom 1. Januar bis 31. December ist gleich einer Strecke Weges, die wir in diesem Leben Schritt für Schritt wandern müssen und von der, so wir am Anfang derselben stehen, wir nichts wissen, als daß sie voll Mühe und Arbeit sein wird. Aber wie rauh oder glatt der Weg sein wird, welche Berge wir zu übersteigen, welche Thäler wir zu durchschreiten haben werden, in welch mördervolle Hecken wir gerathen werden; ob wir den Weg in Wohlfahrt und Gesundheit zurücklegen, oder ob wir uns mit einer Bürde von Elend und Krankheit schleppen werden — das alles wissen wir nicht. Und Gott allein weiß auch, ob uns nicht auf demselben das letzte Halt! zugerufen wird und wir, ehe er vollendet, in die Gruft sinken werden. — Dunkel liegt ein bürgerliches Jahr vor uns.

b. Ganz anders ist's mit dem Kirchenjahre vom 1. Advent bis wiederum zu demselben. Denn dieses bedeutet nicht sowohl den dunkeln Weg, den wir zu durchwandern haben, als vielmehr die lichte Kette der Ruhepunkte auf demselben, der Stunden der Erquickung von dem Angesicht des HErrn. Denn es zeigt uns die Sonn- und Festtage, da wir unser All-

tags- und Arbeitskleid aus- und das Feierkleid anziehen dürfen, da wir uns von der Arbeit ausruhen, zu neuer Arbeit stärken dürfen; ja, da Gott der Herr in seinem heiligen Wort zu uns kommen und uns den Himmelsweg zeigen will, daß wir dessen in diesem Erden-Irrgarten nicht fehlen; da Gott durch sein Wort unsere Seele stärken und trösten, unsere Wunden verbinden, die Thränen von unseren Augen und den Schweiß von unserm Angesicht abtrocknen will; da Gott uns Stätten und Stunden lieblicher Feier, des Singens und Spielens vor dem Herrn, bereiten will; da Gott uns, so uns die Erde entgeht, den ewigen Sabbath im Himmel bescheren will.

c. Das ist das Kirchenjahr. Behe uns daher, wenn wir nur des bürgerlichen Jahres achten und des Kirchenjahres vergessen wollten! Wir würden uns selbst aller zeitlichen und ewigen Erquickung berauben, wir würden einen finstern Weg in die ewige Finsterniß taumeln.

Die Feiertage des Kirchenjahres;

1. wie wir dieselben anzusehen und
2. zu begehen haben.

1.

a. Gott hat sich über die sündige und verlorne Welt erbarmt und ihr seinen Sohn geschenkt zu einem Heiland und Seligmacher.

b. Und zwar da Gott sich aller Menschen erbarmt hat, so will er auch ernstlich, daß alle Menschen selig werden.

c. Aber er will eben so ernstlich, daß dies in einer gewissen Ordnung geschehe: durch den Glauben an Christum, und nicht anders: Marc. 16, 16.

d. Auf daß Alle in diese Heilsordnung eintreten, hat der barmherzige Gott sein Wort und Sacrament gegeben, als ein Gnadenmittel, dadurch nicht allein das Heil in Christo den Menschen überantwortet wird, sondern dadurch auch der Heilige Geist kräftig sein will, daß die Menschen

a. ihre Sünden erkennen und vor Gottes Zorn und der ewigen Verdammniß erschrecken,

ß. Christum, den Sünderheiland, erkennen, an ihn glauben und ihm vertrauen,

γ. sodann in solchem Glauben und Vertrauen sammt dem daraus folgenden neuen Gehorsam stetig zunehmen, bis ans Ende beständig bleiben und selig werden.

e. Und diese Gnadenmittel sollen die Christen nicht nur denen bringen, welche noch ohne Erkenntniß Christi in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen,

f. sondern auch selbst fort und fort gebrauchen wider Satan, Welt und Fleisch, welche das Wachsen im Glauben und guten Werken zu hindern, ja den Glauben und damit die Seligkeit ihnen zu rauben unablässig bemüht sind.

g. Gebrauchen sollen die Christen diese Gnadenmittel nicht allein jeder für sich,

h. sondern Gott will auch und hat ausdrücklich befohlen, daß dieselben im öffentlichen Amt verwaltet werden, in welchem von dazu berufenen und verordneten Personen unter der versammelten Gemeinde Gesetz und Evangelium gepredigt, getauft und das heil. Sacrament des Altars nach Christi Einsetzung denen, die ihre Sünden bekennen, an Christum glauben und sich bessern wollen, gespendet werden soll.

i. Damit die Gnadenmittel verwaltet werden, hat Gott zur Zeit des Alten Testaments unter dem Volke Israel bestimmte Tage ausgesondert und geheiligt, besonders den wöchentlichen Sabbath und jährliche Feste, und bei zeitlichen und ewigen Strafen hart befohlen, daß niemand an denselben eine irdische Arbeit thue, sondern jeder ruhe und diese Gnadenmittel gebrauche.

k. Im Neuen Testament und bei den Christen fällt dieser Zwang bestimmter Tage dahin, Col. 2, 16 f. In freier Liebe und Gehorsam sollen die Christen Tage aussondern und festsetzen, an denselben sich mit Arbeit und andern Dingen nicht verhindern und des öffentlichen Amtes des Wortes und der Sacramente gebrauchen. (Falsche Sabbathlehre der Reformirten u. A. [alttestamentlich]).

l. Die Christen von Alters her und allgemein bestimmten den Sonntag dazu (Tag der Auferstehung Christi und der Ausgießung des Heiligen Geistes); daneben auch Festtage, die aber außer den drei Hauptfesten verschieden sind und an verschiedenen Orten nach christlicher Freiheit gefeiert werden oder nicht; dazu an vielen Orten Stunden an Wochentagen.

m. Und diese Sonntage und Feste, die im Jahreskreise das Kirchenjahr bilden, sind jene „lichte Kette der Ruhepunkte, der Stunden der Erquickung von dem Angesicht des Herrn“, „da wir . . .“ s. Einl. b.

n. Es sind also nicht Tage saurer Pflicht, sondern rechte Feiertage, Privilegien des Höchsten, eine Freude der Christen. Text.

2.

a. Vor allen Dingen müssen wir von Herzen ihre Nothwendigkeit erkennen —

a. für das öffentliche Amt. Denn wie könnte das ausgerichtet, d. i. das Wort Gottes öffentlich gepredigt und die heil. Sacramente ausgetheilt werden, wenn die Menge nicht an einem bestimmten Tage zusammenkäme? — Ja, möchte man sagen, wozu ist denn das öffentliche Amt nöthig? Kann nicht ein Jeder in seinem Hause Gottes Wort lesen und die Seinen taufen und ihnen das Sacrament reichen? Mein Lieber, Gottes Wort sollst du ja stets und fleißig zu Hause lesen und, so du das öffentliche Amt durchaus nicht haben kannst, sollst du selbst Hirte und Lehrer deines Hauses sein. Sonst aber so zu reden ist Frevel,

da Gott selbst das öffentliche Amt gestiftet hat, Apost. 20, 28. 1 Cor. 12, 28. Eph. 4, 11. 12., und befohlen, daß man seiner privatim und in gottesdienstlichen Versammlungen brauchen soll: Altes Testament; Beispiel der ersten Christen; Hebr. 10, 25.

Und was Gott befohlen hat, ist eben deshalb nothwendig.

Uebertrittst du dieses Gebot Gottes, so ist dein privater Gebrauch der Gnadenmittel ohne Segen; dein Ungehorsam raubt dir denselben.

Du sollst auch nicht nur nach eigner Wahl und allein der Gnadenmittel brauchen; dein Herz würde dich betrügen — das sollst du in Demuth erkennen.

Die Meisten brauchen durchaus Erklärung des Wortes und Leitung.

Die Stärksten sollen mit dem besten Beispiel vorangehen.

Item. hier ist Gottes Segen in Strafe, Lehre, Ermahnung, Trost, Besserung.

ß. Zu unserer Muße; sonst würde uns die irdische Arbeit keine Zeit lassen für den Gebrauch der Gnadenmittel.

b. Sehen wir diese Nothwendigkeit ein, dann erkennen wir die Gabe Gottes in den Feiertagen und freuen uns ihrer und sehnen uns nach ihnen.

c. Und so haben wir den rechten, freien, evangelischen Sinn, durch welchen wir sie recht begehren; der knechtische Geist ist Gott verhaßt. B. 8.; Ps. 27, 4.; 84, 2.

d. Da folgt dann von selbst Halten zum Altar Gottes 2c., B. 6. 7., und daß man sich nur durch Noth- und Liebeswerke, nicht aber durch Arbeit und Trägheit und Lustbarkeit hindern läßt. Concret: es soll eure Regel sein, Sonntags zur Kirche zu gehen. Wer Vormittags Haus und Kind hüten muß, der komme Nachmittags oder Abends. Und dies soll nicht viel, sondern das Geringste sein. Auch kommt zu den Wochengottesdiensten. (In jeder Gemeinde sind „Führer“ — führet zum Guten auch hierin!)

e. Hören und aufmerken, B. 7.

f. Forschen, ob dem also sei, denn eine Gemeinde soll nicht Spreu für Weizen sich bieten lassen, auch nicht auf Menschen (Pastoren) bauen, Apost. 17, 11.

g. Zu Hause bedenken, davon reden in der Familie 2c.

h. Darnach thun im Glauben und Leben.

i. In der übrigen Zeit Liebeswerke thun, in der Familie, oder fröhlicher Christengemeinschaft sein, sich erholen und den Geist erfrischen, aber nicht weltliche Lustbarkeit üben.

k. So Segen: unter dem Schall des Wortes Gottes werdet ihr behütet vor Satan, Welt und Fleisch und gefördert in Reue, Glauben, Besserung, Erkenntniß, Trost, Friede, Freude.

C. M.

Ueber einfältige Predigten.

(Aus Adam Struensee's Vorrede zu „Joh. Jak. Rambach's heilsame Lehren Jesu Christi“. 1738.)

(Fortsetzung.)

Hiebei ist zu beobachten, daß man Christum den gekreuzigten und auf-
erstandenen nebst den uns von ihm erworbenen Heilsschätzen den Zuhörern
anpreise und ihnen die Ordnung zeige, in welcher sie zu Christi Gemein-
schaft gelangen, und wie sie in alle Ewigkeit bei ihm bleiben können.
Paulus sagt von sich (1 Cor. 2, 2.): Ich hielt mich nicht, daß ich etwas
wüßte unter euch, ohne allein Jesum Christum den gekreuzigten. Christus
hat in den Tagen seines Fleisches nicht allein selber Buße und Glauben
vornehmlich gepredigt, sondern auch seinen Knechten dieses als den Haupt-
inhalt aller Predigten anbefohlen (Matth. 4, 17.) und sie mit diesen
Worten: „kommt, denn es ist alles bereit“, an die Menschen abgefertigt.
Setzt man seinen Zuhörern die verheißenen Herrlichkeiten und Seligkeiten
in Christo Jesu vor, so werden sie dadurch zur Erkenntniß ihrer Unselig-
keit außer Christo gebracht, und es wird in ihnen ein Verlangen nach
Jesu entzündet werden. Hat man ihnen aus dem Gesetz ihren verfluchten
und verdammungswürdigen Zustand gezeigt, darin sie in Unbußfertigkeit
stehen, und versichert sie anbei, daß ihnen noch geholfen werden könne, so
werden sie dadurch zwar empfindlich gebeugt und niedergeschlagen, aber
doch auch mächtig wieder aufgerichtet und zu Jesu Wunden hinzufliehen
angetrieben werden, damit sie in ihm Vergebung der Sünden, Leben und
Seligkeit erlangen mögen. Der sel. D. Spener redet hievon gar bedenk-
lich also: „Am allermeisten ist dahin zu trachten, daß durch die Predigt des
heiligen Evangelii und die theuren Sprüche der göttlichen Gnade und
Heilsgüter, wo sie gründlich und beweglich vorgelegt, die Herzen der Zu-
hörer zu einem rechtschaffenen Glauben und Vertrauen gegen den himm-
lischen Vater gebracht werden mögen, daraus so bald eine herzliche Liebe
gegen denselben, folglich auch ein ernster Fleiß, in den übrigen Geboten des
Herrn aus Liebe zu wandeln, nothwendig entstehen wird; da haben als-
dann, wo dieses zum Grunde gelegt wird, die sogenannten moralia auch
statt. Also lasse er ihm sein Lebenlang dieses eine Regel sein, seinen
Hauptzweck darein zu setzen, daß er einen guten Baum setzen, das ist, den
Glauben vermittelt des Heiligen Geistes Wirkung in die Herzen bringen,
daraus eine Liebe gegen Gott erwecken und dadurch das übrige gottselige
Leben zutwege bringen möge: dieses wird das Amt eines evangelischen
Lehrers sein. Je öfter und deutlicher er die Güter des Evangelii, die
Schätze unseres Heils seinen Zuhörern anrühmen wird, so viel bessern
Grund sei er gewiß, daß er legen werde, damit auch die Gesetzbpredigten
nicht ohne Nuß bleiben.“

§ 12. 4. Rechnen wir zu einem einfältigen Vortrage, daß ein Lehrer das Wort Gottes recht theilet und einem jeden Zuhörer seine gehörige Speise gibt, wozu Paulus (2 Tim. 2, 15.) mit diesen Worten vermahnet: „Befleißige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.“ Und Christus nennet denjenigen einen treuen und klugen Knecht, „den der Herr gesetzt hat über sein Gefinde, welcher ihnen zu rechter Zeit ihre Speise gibt“ (Matth. 24, 45. Luc. 12, 42.). Wie nämlich alle Schrift, von Gott eingegeben, nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2 Tim. 3, 16.), also hat auch ein Lehrer in seinen Predigten dahin zu sehen, daß er: a. die Unwissenden hinlänglich unterweise, und ihnen den Rath Gottes von ihrer Seligkeit deutlich vorlege; daß er b. die Irrenden durch unumstößliche Gründe aus der heiligen Schrift zurecht bringe und die Sünder von ihrem elenden Zustande außer Gottes Gemeinschaft kräftig überführe; daß er c. seine Zuhörer zu Christo weise, daß sie in ihn eingepfropfet und durch den Glauben auf das innigste mit ihm verbunden werden; und d. daß er diejenigen, die der Gnade Gottes theilhaftig geworden sind, darin unterrichte, wie in Christo ein rechtschaffenes Wesen gilt (Eph. 4, 21.), wie sie, nachdem sie Christum in der Rechtfertigung im Glauben angenommen, auch in der Heiligung in ihm wandeln müssen (Col. 2, 6.) u. s. w. Will aber ein Lehrer einem jeden seiner Zuhörer solchergestalt die rechte Speise geben, so muß er sie nothwendig kennen und wissen, in welcher Gemüths-Verfassung sie stehen. Es streitet demnach wider die Einfalt, wenn Unbefehrte zur Ausübung der Christenpflichten vermahnt werden, da doch der Glaube in ihren Herzen noch nicht ist angezündet worden, mithin sie keine Kraft zum Gehorsam besitzen; oder wenn man seine ganze Gemeinde als bereits Gläubige ansieht und sie auf keine gründliche Veränderung des Herzens weist, da doch die meisten*) noch nicht den Glauben haben; oder wenn man aus Menschenfurcht die Bestrafung der öffentlichen Sünden unterläßt, oder diejenigen tröstet, die des Trostes nicht fähig sind &c. In diesen Stücken wird gewiß oft gefehlet, welches unfehlbar daher kommt, weil so wenig Lehrer den Heiligen Geist haben, durch dessen Weisheit sie Gesetz und Evangelium auf ihre anvertrauten Zuhörer recht appliciren können. (Schluß folgt.)

V e r m i s c h t e s .

Predigtlesen. Als Generalsuperintendent Dr. Büchsel noch ein blutjunger Vicar in Schönfeldt war, gieng noch unsicher, und er brachte seine geschriebene Predigt mit auf die Kanzel. Die Knechte saßen ganz nahe an derselben. „Se leest all wedder“, sagte eines Sonntags ein Knecht zu sei-

*) So mußte leider ein landeskirchlicher Prediger urtheilen.

nem Nachbar so laut, daß es Büchse! auf der Kanzel hören konnte. Er erschrak, drehte sich um und sagte: „Ja, er lief't, aber er wird nicht wieder lesen.“ Von dem Tage an predigte er frei. „Dem Knechtlein habe ich viel zu danken“, sagte er später oft.

Urbanus Regius hatte bei Gelegenheit des Reichstags zu Augsburg am Pfingstfest eine Predigt gehalten. Auf die Frage, wie Urbanus geredet, hatte Herzog Ernst der Bekenner geantwortet: „Urbane et regie.“ Leider aber zeichneten sich fast sämtliche Predigten Urbanus' nicht gerade durch Kürze aus. Auch die auf dem Tage zu Schmalkalden gehaltene Predigt schien kein Ende nehmen zu wollen. Als Urbanus endlich von der Kanzel kam, sagte Luther lächelnd zu ihm: „Hoc neque urbanum neque regium est.“

Literatur.

Bibelstunden. Beiträge zum Verständniß des göttlichen Wortes der Gemeinde dargeboten von Georg Behrmann, Pastor zu Nicolai in Kiel. Hamburg bei Wolf Lothar Demler. 1879. Erster Theil: die Bergpredigt; zweiter und dritter Theil: die Gleichnißpreden des HErrn.

Diese Bibelstunden werden vom Verfasser eingeführt mit den schönen Worten Luthers: „Das Evangelium ist so klar, daß es nicht viel Auslegens bedarf, sondern es will nur wohl betrachtet, angesehen und tief zu Herzen genommen sein. Und wird niemand mehr Nutzen davon bringen, denn die ihre Herzen stille halten, alle Dinge ausschlagen und mit Fleiß darein sehen. Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gar eben sich sehen läßt und kräftig wärmet, die im laufenden und rauschenden Wasser nicht also gesehen werden mag, auch nicht also wärmen mag. Darum willst du hier auch erleuchtet und warm werden, daß dein Herz entbrannt, andächtig und fröhlich werde: so gehe hin, da du stille siehest und das Bild dir tief ins Herz fassst; da wirst du finden Wunder über Wunder.“ Mit einer bessern captatio benevolentiae hätte der Verfasser diese für das Bedürfniß der Gemeinde gehaltenen und dem Druck übergebenen Bibelstunden nicht ausgehen lassen können; wer aber nun in denselben auch etwas von Luthers Geist und Sprache erwartet, der findet sich bitter getäuscht. Die Sprache, zwar edel, einfach und klar, ist doch viel zu hoch für ungebildete Laien, setzt viel zu viel geistliche Erkenntniß voraus, die sich nun einmal unter der Menge der Zuhörer auch in Deutschland nicht findet, geht daher weit über ihr Verständniß und läßt das Herz kalt und leer. Wie wenig der Verfasser eine Vorstellung hat, wie man, einem Luther gleich, zum Volke zu reden hat, zeigt er auch darin, daß er selbst in der Auslegung des Vater Unser nicht den leisesten Anklang an die lutherische Auslegung desselben im kleinen Katechismus gibt, wo es doch so nahe lag und so viel verständlicher und wirksamer gewesen wäre, als wenn er, wie z. B. in der siebenten Bitte, seine eigene Erklärung vom Uebel gibt, statt der viertheiligen von Luther. Man würde wohl nicht darüber mit ihm rechten, wenn er eben nicht selbst Luther, den Meister in der Schriftauslegung, als sein Vorbild in jenen angeführten Worten vorausgeschickt hätte. Noch weniger als von seiner Sprache, hat der Verfasser freilich von Luthers Geist in der Schriftauslegung. Zwar bemüht er sich, wie er in der Vorrede schreibt, „die Bedeutung der einzelnen Worte und Aussprüche“ seines jedesmaligen Textes zu erfassen und darzulegen, aber wie oft folgt er darin den eigenen Gedanken seines Herzens und nicht denen des Heiligen Geistes! So berührt es z. B. den

Defer schon eigenthümlich, wenn er im Eingang der ersten Predigt (Matth. 5, 1—12.) sagt, in Christi Reden sei ein dreifacher Stufengang zu unterscheiden, auf der ersten Stufe stehe die Bergpredigt, auf der zweiten die Gleichnißpreden, auf der dritten die Abstandsreden. „Erst müssen wir die Bergpredigt tragen gelernt haben, um zum Verständnis der übrigen Reden des Herrn recht geschickt zu werden. Die eigentlichen Geheimnisse des Himmelreichs, nämlich die göttlichen Wunder Christi, das Versöhnungsoffer seines Todes und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in seinen Gläubigen werden hier noch nicht enthüllt.“ Zwar corrigirt er sich Bd. III. p. 69. gleichsam selbst, wenn er schreibt, es sei nicht ein Fortschritt, wie er aus den Sätzen eines Lehrbuches hervortreten soll, sondern ein solcher, wie er sich bei der zunehmenden Erkenntniß der Jünger und Zuhörer Jesu von selbst ergeben müßte. Gewiß ist das richtig und hat sonderlich Bezug auf die Mittheilungen über sein Leiden und Sterben, — aber daß nun der Verfasser in Predigten vor versammelter Gemeinde das durchführen will, daß er selbst mitten in Gegenständen, die dem Zuhörer zur Seligkeit zu wissen durchaus nöthig sind, abbricht, wie ein docirender Professor, und seine Zuhörer auf späteren Unterricht verweist, ist doch höchst verwerflich. Weiß er denn, ob der eine oder andere seiner Zuhörer heute nicht vielleicht sein letztes Gotteswort hört und deshalb gewiß das hören sollte, was ihn noch in der letzten Stunde selig machen kann! In jeder guten Predigt muß soviel vom Weg zur Seligkeit enthalten sein, daß ein Einfältiger daraus lernt, wie er von Sünden selig werden kann, nämlich durch den Glauben an Jesum. Vgl. hierüber II. p. 91. oben.

Doch dies alles sind eigentlich nur geringfügige Dinge, auf die wir aufmerksam machen. Das Anstößigste in dieser Bibelerklärung ist der dogmatische Standpunkt des Verfassers, welcher ausgeprägt der eines modern gläubigen Theologen ist; Pelagianismus, Syncretismus, Vermischung und Verwechslung von Rechtfertigung und Heiligung, Abschwächung des Gesetzes und Evangeliums zieht sich wie ein schwarzer Faden durch das ganze Buch. Wir wollen nur einige Beispiele hierzu anführen: Bd. I. p. 161. zu dem Worte: „Geht ein durch die enge Pforte“, schreibt der Verfasser: „Gott räumt den Menschen freie Selbstentscheidung über ihr ewiges Schicksal ein; man kann auch statt der engen Pforte eine weite Pforte wählen.“ II. p. 10.: „Gott will und kann niemand zur Buße und Seligkeit zwingen; er fordert nicht, daß wir uns selbst selig machen, aber daß wir willig sind, uns selig machen zu lassen.“ Ferner II. p. 28.: „Das ist es also, was von uns gefordert wird: wir müssen bereit sein, das Wort Gottes an uns arbeiten zu lassen.“ P. 29.: aber „hat sich die göttliche Wirksamkeit so tief erniedrigt, daß sie ihren Erfolg abhängig macht von der menschlichen Empfänglichkeit. . . .“ Zu vielen derartigen Stellen geht durch das ganze Buch die Forderung des Glaubens, Befehrens und dergl. als eine Forderung, deren Erfüllung wir mehr oder weniger aus eigener Vernunft und Kraft leisten können. — Ueber die Lehren von Rechtfertigung, Wiedergeburt, Befehrung, Heiligung in ihrem Verhältniß zu dem Vorgehenden aus dieser Schriftauslegung klar zu werden, ist geradezu unmöglich, so oft auch dieselben genannt und in manchen Texten z. B. Luc. 7, 40. ff. II. p. 95. und Lucä 18. III. p. 70 ff. ex professo gehandelt werden. Einige Stellen mögen dies belegen: II. p. 141.: „Denn was heißt das: nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachten? Das Reich Gottes ist nichts anders, als derjenige Zustand unseres Lebens, in welchem Gottes Wille allein herrscht und alles andere ihm dient. Und die Gerechtigkeit Gottes ist derjenige Lebenszustand, welcher vor Gott Wohlgefallen findet, weil Gott sich selber darin wieder findet, die Wirkung seines Wortes, die Kraft seines Geistes, die Aehnlichkeit mit seinem Sohne. Ein solches Leben sollen wir suchen . . . also suchen, wie wir von der alten Sünde loskommen, wie wir zu einem reinen Herzen und zu einem neuen gewissen Geist kommen.“ II. p. 53.: „Fühst du in dir selber geistlichen Tod — die Umwandlung, die du für dich selbst ersehnst, kann nicht von deinem

Wissen und Wollen ausgehen . . . — der Sauerteig, der dich zum Leben erneuert, ist die Botschaft von dem Versöhnungstod Christi und der Geist der kindlichen Einigung mit dem himmlischen Vater, der durch den Glauben an diese Botschaft uns zu Theil wird.“ III. p. 88. nennt der Verfasser die Rechtfertigung die Hauptlehre, durch welche Paulus die Heiden zur Gemeinde Christi berief, aber alles, was er nun von dieser Hauptlehre an diesem Hauptort sagt, wo er davon handeln sollte, ist mit dem kurzen Worte abgethan: „Wir sehen hier einen Sünder, welcher glaubt . . . und um dieses seines Glaubens willen wird der Zöllner gerechtfertigt, empfängt, was er erlebt hat, die Gnade der Sündenvergebung.“ P. 89. kommt er nochmals auf die Rechtfertigung und schreibt: „Aber ist vorhin nicht gesagt worden, daß der Sünder durch den Glauben vor Gott gerecht werde? Wie sagt denn nun der Herr, daß der Zöllner deshalb erhöht werde, weil er sich selbst erniedrigt habe? Aber ist denn der Glaube etwas anderes, als die Demuth vor Gott? Demuth und Glaube sind nur verschiedene Namen für denselben Herzenszustand, in welchem wir Antheil an Christo und seinem Versöhnungswerk haben.“ II. p. 95. spricht der Verfasser von der Rechtfertigung als von der nothwendigen Vorbedingung der Wiedergeburt. Kurz zuvor ist Besserung des Lebens und Wiedergeburt einander sehr schön gegenüber gestellt, und letztere „als höchste That Gottes selber an dem Menschen“ genannt, weil in ihm von Natur nichts Gutes wohnt, aber wie klingt nun das p. 91., „die gänzliche Umwandlung unseres Lebens durch die Wiedergeburt wird in diesem Gleichnisse empfohlen; die eingehende Unterweisung über die Wiedergeburt aber gehört nicht auf diese Lehrstufe . . ., sondern auf eine höhere“? Doch sollten diese Beispiele nicht völlig genügen? Natürlich fehlt es dem Verfasser auch an der Erkenntniß und Vorstellung dessen, was Sünde ist. Von den rechten eigentlichen Hauptsünden, wie Luther den Unglauben, die Verachtung göttlichen Wortes, Mangel an Liebe und Vertrauen zu Gott u. s. w. nennt, findet man hier nichts, von dem tiefen erbündlichen Verderben keine schwachen Anspielungen. Die Sünden heißen ihm vorwiegend Fehler, Schwachheiten, z. B. II. p. 90: „Bist du also, lieber Mitchrist, zur Erkenntniß eines Fehlers gekommen, etwa dieses Fehlers, daß du nach eitler Ehre verlangst, da wirst du nicht an Ablegung dieses Fehlers arbeiten. . .“ II. p. 101.: „Machen wir uns los von ihnen. Vorurtheil eines verhältnißmäßig schullosen Lebens; schauen wir hin auf die unzähligen Flecken in unserer Gesinnung, in unserem Wandel. . .“

Doch dies reicht hin zu zeigen, welchen verschwommenen und falschen dogmatischen Standpunkt der Verfasser einnimmt; wie wenig gesunder lutherischer Glaube in seinen Bibelfunden enthalten ist. Doch sei es mir vergönnt, noch etwas über seine Exegese zu bemerken. Wir wollen nicht verhehlen, daß einiges sehr schön, treffend und richtig dargelegt ist, z. B. der innere Zusammenhang der einzelnen Theile der Bergpredigt, die Zusammenstellung der Gleichnispreden, der innere Zusammenhang der einzelnen, ihre Verschiedenheit und Uebereinstimmung; die Auslegung einzelner Gleichnisse, z. B. vom Senfkorn, Eingang und Schluß des Vater Unser u. s. w.; durch Einflechtung kurzer treffender Aussprüche von Kirchenlehrern oder von Geschichten pikant gemacht. Doch müssen wir die Auslegung einzelner Stellen und Gleichnisse als durchaus falsch bezeichnen; z. B. Lucä 14, 16. ff. vom großen Abendmahl, welches er nur vom ewigen Leben verstanden haben will (II. p. 143.); vom ungerechten Haushalter Luc. 16., in welchem er einen „Gläubigen“ erkennt, dessen Herr, der reiche Mann, „die Herrschaft des Mammons“ bedeutet; das Umbringen der Güter bestand darin, daß er freigebig an Arme ausgeliehen und ehe er vom Amte abtritt, noch einen Theil an die Schuldner verschenkt, um sich „Freunde zu machen mit dem ungerechten Mammon“ u. s. w., worüber ihn der Herr lobt; vom reichen Manne (Luc. 16, 19. ff.) sagt er, er sei nicht in die Hölle der Verdammten gekommen, sondern in den „Hades, welcher das Reich der Todten

bezeichnet, den Zwischenzustand, in welchen die Seele eingeht, wenn sie durch den Tod vom Leibe getrennt ist, in welchem sie bleibt bis an jüngsten Tag . . .“ Die ganze Auslegung dieses Gleichnisses, wie die des vorhergehenden, ist wider alle Einfalt glaubensgemäßer Schriftauslegung, und lebte Luther noch, so würde er gewaltig dagegen protestiren, als Vorredner derselben verwandt zu werden. D. S.

Salte im Gedächtniß Jesum Christ. Predigten von Fr. C. Th. Ruhland, weil. Pastor an der separ. evangel.-luth. S. Johanniskirche zu Niederplanitz bei Zwickau, aus seinem Nachlasse gesammelt. 1. Heft. Zwickau, J. Herrmann und in Commission bei J. Naumann.

Selbst das „Sächsische Kirchen- und Schulblatt“ kann nicht umhin, diese Predigtsammlung lobend anzuzeigen. So schreibt nämlich dieses Blatt in seiner Nummer vom 11. März:

„Als Grund der Veröffentlichung dieser Predigten wird vom Herausgeber, Pastor Willkomm in Niederplanitz, dem Nachfolger des Entschlafenen, angegeben, es soll einmal dadurch den Gemeindegliedern das Zeugniß Ruhlands, das so reiche Frucht geschafft, noch länger erhalten bleiben, zum Andern soll dadurch ein öffentliches Zeugniß abgelegt werden von dem, was in der ev.-luth. Freikirche Sachsens gepredigt wird (gegenüber der verleumderischen Rebe, daß in derselben nur geschimpft werde‘). Knüpfen wir an das Letzte an, so können wir nur bestätigen, wenigstens nach diesem 1. Hefte, daß jene Verleumdung unwahr ist. R. hat in seinen Streitschriften eine derbe Sprache geführt, und gemeint, zumeist in der Waffenrüstung eines Luther einhergehen zu müssen, in seinen Predigten aber ist davon keine Spur, wenn er auch hier kein Leisetreter ist, vergl. die Predigt über das Längen S. 183. Unser ferneres Urtheil über dieselben ist (nach dem Recensentengrundsatz, in literis nulla amicitia, nulla inimicitia) nur ein gutes. Sie zeichnen sich aus durch einfache Themastellung und Partition, durch klare kernige prägnante Sprache, durchsichtigen einfachen Satzbau, Erbaulichkeit und Eindringlichkeit. In der Lehre sind sie selbstverständlich ganz correct (z. B. 2. Abb. über Luk. 21, 35. 36.: gläubige Christen werden gerade dann ihre Häupter fröhlich erheben, wenn alle Welt vor Furcht und Zagen verschmachten wird: 1. die rechte Zeit, da das geschehen wird, 2. das Verhalten der Christen, welches dazu noth thut). Am meisten ähneln sie denen des alten Hermannsburger Harms. — Nur eins möchten wir sagen und hervorheben — und das möge der Herausgeber nicht als Stolz auslegen —, wir haben in der nicht separirten ev.-luth. Kirche auch viele solche Predigtsammlungen und stehen da hinter der Freikirche keineswegs zurück. Was Tiefe der Schriftauslegung aber anbetrifft, haben wir nicht wenige, die die vorliegende weit übertreffen.“ — Wenn letzteres nur wahr ist!